

New Ways of working: Warum bleiben „Bürogebäude“ in der Post-Pandemie-Zeit trotzdem relevant?

Ein Gastbeitrag von Katharina Marchal,
Architektin und Architekturjournalistin

Wieder zurück an den Arbeitsplatz: Frust oder Freude? Diese Frage stellen sich viele Arbeitnehmende und Arbeitgeber nach einer längeren Homeoffice-Periode während und nach der Pandemie. Seither hat sich die Haltung zum Arbeitsplatz außerhalb der eigenen vier Wände wesentlich verändert. Remote Work und die mit der Digitalisierung propagierte These ‚Arbeiten können wir überall‘ werden nach Monaten des notwendigen Von-Zuhause-Arbeitens mit anderen Augen gesehen.

Auch wenn wir uns am heimlichen Küchentisch und bei einem Kaffee ganz in Ruhe auf die nächste Online-Sitzung vorbereiten können, ist diese Wirkungsstätte nicht immer inspirierend, und sie verlangt viel Selbstdisziplin. Und es können sich nicht alle ausschließlich mit einem virtuellen Small Talk in der digitalen Kaffeeküche anfreunden.

Denn der digitale Arbeitsplatz kann viel, aber nicht das soziale Bedürfnis nach realem Austausch mit den Kolleg:innen ersetzen, informelle Begegnungen erlauben und damit spontane Kreativität fördern. Vor allem die Möglichkeit, neue Kolleg:innen in ein bestehendes Team zu integrieren, wird durch die Arbeit am Bildschirm erschwert. Wenn auf Dauer individuelle Begegnungen und Vernetzungen über die Teamgrenzen hinaus zu kurz kommen, leiden langfristig auch die Produktivität und Leistung.

Das FRITZ ist kein Bürogebäude im herkömmlichen Sinn, sondern ein Gefäß, das neue Arbeitsformen ermöglicht. Innerhalb des hierarchiefreien, demokratischen Gebäudes werden flexible, anpassbare Arbeitsplätze angeboten. Aufgrund der Digitalisierung können wir heutzutage an jedem beliebigen Ort arbeiten; das multifunktionale Gebäude am Standort Grenzach-Wyhlen und seine Einrichtung bietet dazu den Rahmen und das Ambiente, um sich an unterschiedlichen Tischen, Sitzgelegenheiten oder in verschiedenen Räumen niederzulassen und gleichzeitig die Arbeitsumgebung selbst zu gestalten. Und die Möglichkeit des hybriden Arbeitsmodells steht weiterhin zur Verfügung und bietet damit eine ausgewogene Balance zwischen Remote und Büro.

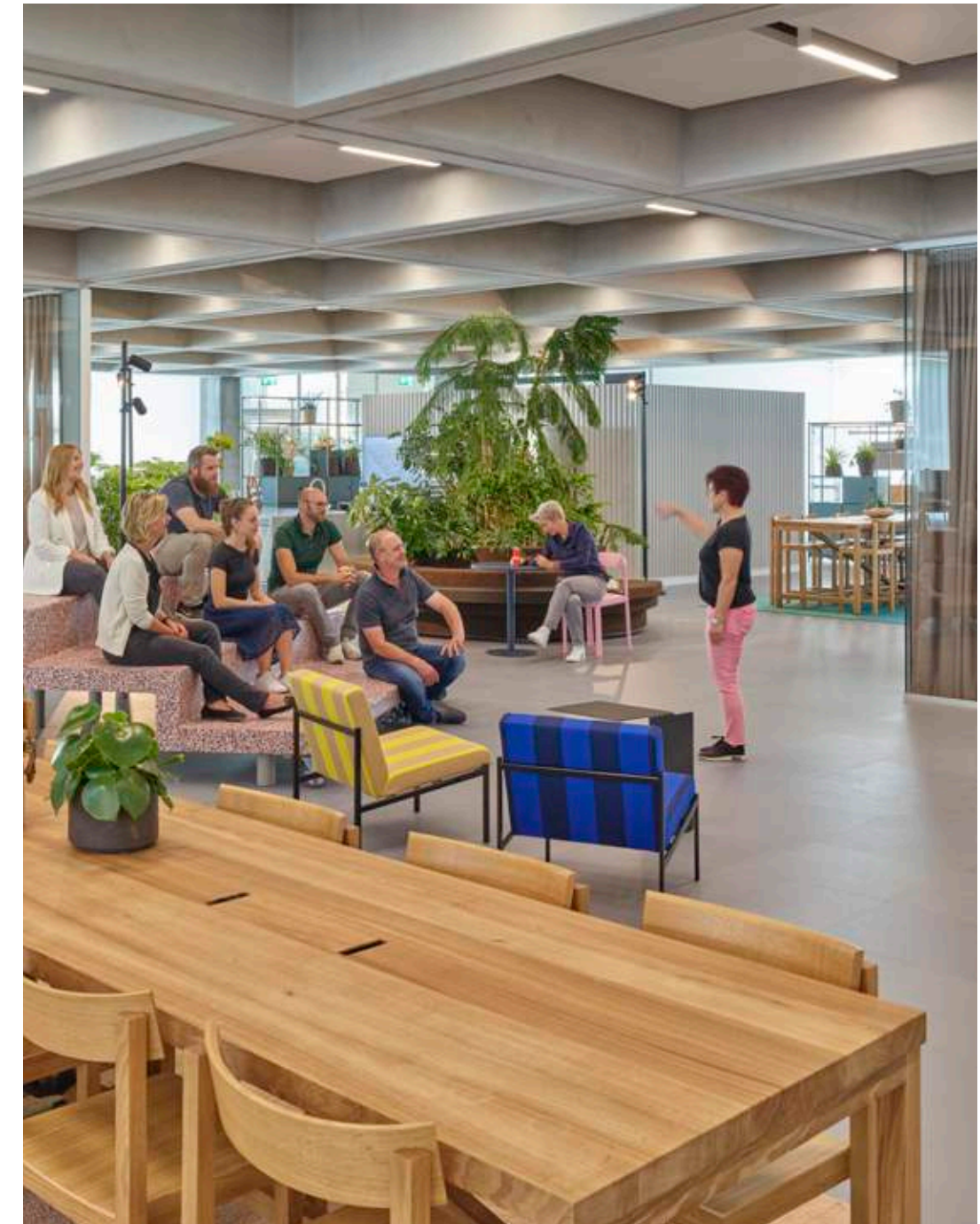
Wo entsteht Innovation?

Blicken wir zurück auf die Entwicklung des Büro-Arbeitsplatzes, fällt auf, dass die Wände des Einzelbüros, das auf das Kämmerchen des Amtszimmers (französisch bureau) zurückgeht und einem klösterlichen Rückzugsort gleicht, zugunsten des Großraumbüros eingerissen wurden, um den Teamgeist zu fördern. Doch das Großraumbüro war nicht der Weisheit letzter Schluss. Und wie die Pandemie gezeigt hat, ist die Büro-Revolution nicht zu Ende.

Im FRITZ wurden spezifische Anforderungen an die Nutzungs-Flexibilität während des Planungs-Prozesses systematisch analysiert und antizipiert, was bereits vor aber auch während der Pandemie stattfand. Die äußerst hohen räumlichen und technischen Flexibilität-Konzepte des Projekts konnten dadurch präzisiert, erweitert und entscheidend optimiert werden.

Wie wird der Austausch und damit die Produktivität und Kreativität gefördert? Und wie passiert Innovation? Diese Fragen beschäftigen den Lehrstuhl für Technologie- und Innovationsmanagement (TIM) der ETH Zürich. Eine wesentliche Rolle spielen dabei die Architektur, die Ausstattung und die neuen Arbeitsformen. Sie können die Innovationsfähigkeit von Mitarbeitenden positiv beeinflussen und die Effizienz steigern. Analysen des von der ETH Zürich emeritierten Prof. Dr. Roman Boutellier ergaben, dass zwei Drittel der kurzen Interaktionen beim Kaffee oder in der Gemeinschaftszone stattfinden: es sind ungeplante und informelle Face-to-Face-Kontakte. Boutellier unterstreicht hierbei die Bedeutung der offenen Bewegungsräume. An den Orten, die nicht explizit als Arbeitsorte definiert werden, entstehen ein Großteil der wirklich innovativen Ideen in der informellen, persönlichen Kommunikation. Deshalb wird der Gestaltung des Arbeitsumfelds in Zukunft mehr Gewicht beigemessen.

Im FRITZ werden offene Architektur, Rückzugsorte sowie geschlossene Meetingräume miteinander verbunden. Damit wird Kommunikation gefördert und gleichzeitig das Bedürfnis nach





individuellem und isoliertem Arbeiten erfüllt. Die Architekten Christ & Gantenbein sind überzeugt, dass die Anpassungsfähigkeit des Gebäudes dem Konzern ermöglicht, eine neue, höchst flexible Arbeitskultur zu etablieren. Es leistet damit den Spagat zwischen der (post-) pandemischen Realität, von Homeoffice zu Video-Konferenzen zum einen und dem wichtigen direkten, ungerichteten, spontanen und kreativen Austausch aller Projektbeteiligter zum anderen. „Weitere, zukünftige Modelle der Kollaboration sind nicht nur denkbar, sondern können durch die große Flexibilität des Hauses direkt vor Ort entwickelt und ausgetestet werden“, hebt Emanuel Christ hervor. Denn im FRITZ sollen nicht die Büroräume vorgeben, wie gearbeitet wird, sondern die Mitarbeitenden können entscheiden, wie sie die Räume nutzen möchten. „Wir wollen einen Raum für das Schaffen, was man nicht remote tun kann“, so Christ.

Und doch bleiben wir gerne zuhause

In den einst klar getrennten Welten verschmelzen Wohnen und Arbeiten heute immer mehr. Die Corona-Krise hat diese Entwicklung beschleunigt. Laut einer Umfrage des Beratungsunternehmens Wüest Partner bei 500 Schweizer Unternehmen könnte rund 30 Prozent der Büroarbeitszeit im Homeoffice geleistet werden. Vorteil ist: Es wird viel Zeit für den Arbeitsweg eingespart, diese können die Arbeitnehmenden für die Familie nutzen und es braucht weniger Raum in den Büros. Das wirkt sich positiv auf die gesamtwirtschaftliche Situation eines Unternehmens aus. Jürg Erismann, Standortleiter von Roche Basel/Kaiseraugst äußerte sich in einem Interview zu den neuen Roche-Türmen in Basel: „Da wir wissen, dass durchschnittlich 50 Prozent der Arbeitsfläche aufgrund von Auslandsreisen, Meetings, Wochenend-, Krankheits-, Feier- und Urlaubstagen nicht belegt sind, wird die Fläche formal von mehr als einer Person genutzt, das heißt, die Anzahl der Büroarbeitsplätze ist geringer als die Anzahl an Mitarbeitenden.“ Hinzu kommt, dass die digitalen Arbeitsmittel die flexible Nutzung eines Arbeitsplatzes ermöglichen und unterstützen.

Dies spricht für eine Studie des Beratungsunternehmens Accenture, welche zum Schluss kam, dass 83 Prozent der Büroangestellten auch künftig mindestens teilweise im Homeoffice arbeiten wollen. Bei einer Umfrage von Deloitte sprachen sich sogar 88 Prozent dafür aus, wobei 26 Prozent am liebsten komplett zu Hause bleiben möchten. Im Homeoffice schätzen die Mitarbeitenden vor allem die Ruhe, und sie glauben, produktiver sein zu können. Hauptmotivation für den Gang ins Büro ist der Austausch mit den anderen.

Nach der Pandemie gilt es, die Mitarbeitenden immerhin teilweise wieder aus dem Homeoffice an die Firmenarbeitsplätze zu locken. Zwischen üppigen Pflanzeninseln und heterogener Möblierung entsteht im FRITZ eine offene Arbeitsatmosphäre, die inspirierend und motivierend wirkt. Das können nur wenige Wohn-, Esszimmerische leisten, an denen die meisten ihre Video-Konferenzen halten, denn einen Arbeitsplatz in einem separaten Raum der Wohnung zu besitzen, ist für wenige ein Standard.

Architektur bildet immer auch die Unternehmenskultur ab

Ein wichtiger Aspekt der gebauten Architektur als Arbeitsort ist die Identifikation mit der Tätigkeit; diese geht heutzutage weit über den Arbeitsplatz hinaus. Am ehemaligen Industriestandort in Grenzach-Wyhlen können sich die Beschäftigten des Unternehmens stärker mit der Arbeit identifizieren als in den eigenen vier Wänden. Auch wenn am Standort heute nichts mehr produziert wird, bleibt das Kreieren von Konzepten und deren Umsetzung eine Form der Produktion. Dass Architektur immer auch die Unternehmenskultur abbildet, hat Roche früh erkannt. Bereits in den 1930er-Jahren begann die F. Hoffmann-La Roche AG qualitative Architektur mit Corporate Design zu kombinieren. Emil Barel, damals Unternehmenschef, entschied, das Erscheinungsbild der Architektur von Hoffmann-La Roche in die Hände eines Architekten zu legen: Otto Rudolf Salvisberg. Dessen Grundsatz, die verschiedenen Gebäude entsprechend ihrer Bestimmungen architekturensprachlich zu differenzieren, kam den Bedürfnissen eines expandierenden internationalen Konzerns entgegen.

Seither halten die Roche-Neubauten und die unterschiedlichen Gebäudetypen, wie Produktions-, Forschungs-, Lager- und Administrationsbauten an Prinzipien, die in einem ausführlichen Planungsführer detailliert erläutert werden, fest. Dazu gehören Attributen wie Klarheit, Zeitlosigkeit und Funktionalität oder spartanische Eleganz. Dabei spielt die Farbe Weiß eine wesentliche Rolle, da sie bei fast allen Roche-Bauten als Standardfarbe verwendet wird. Christ & Gantenbein kennen diese Gestaltungsprinzipien gut, nachdem sie bereits zwei Gebäude auf dem Campus in Grenzach realisiert haben. Auch das FRITZ folgt mit der hellen schlichten Architektur der Corporate Architecture von Salvisberg und Roche.

Ein Willkommensort

„Das FRITZ ist auch aus städtebaulicher Sicht ein Meilenstein“, wie Hagen Pfundner, Vorstand der Roche Pharma AG, betont. Früher schirmte ein Zaun das Gelände von der Gemeinde Grenzach-Wyhlen ab. Nachdem dieser weitgehend zurückgebaut wurde, ist der Campus größtenteils öffentlich zugänglich. Mit dem FRITZ wird das bestehende Raster des Campus fortgesetzt sowie durch neue Plätze und Grünräume ergänzt; doch vor allem bildet er ein neues Zentrum und Empfangsgebäude. Damit ist ein Ort für die Öffentlichkeit geschaffen worden.

Kurz zusammengefasst, das multifunktionale Bürogebäude bietet eine Alternative zur klassischen Büroarbeit wie auch zum Homeoffice an: Es bringt Menschen in einer flexiblen und auch hybriden Arbeitswelt zusammen und verkörpert hierarchiefrei und durch volle Transparenz und volle Flexibilität die architektonische Übersetzung des kulturellen Wandels der „New Ways of Working“.